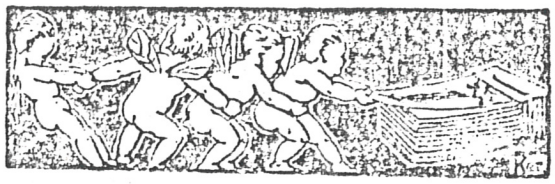
3614 19.01.1928

J. Grimmberger und der Respekt vor dem Alter.



Abreißkalender.

Schon wieder hatte mich Herr Grimmberger beim obersten Rockknopf zu fassen und setzte mir die Frage auf die Brust: „Wie alt sind Sie eigentlich?"

„Aber, Herr Grimmberger!" verwies ich ihn, „Sie wissen doch, seit Amerika Trumpf ist, fragt man die Leute nicht mehr, wie alt, sondern wie jung sie sind."

„Danke! Ich verzichte! Ich wollte Ihnen übrigens nur sagen, welches die übelste Begleiterscheinung des Altwerdens ist."

„Daß man eben alt wird."

„Nein! Die übelste Begleiterscheinung des Altwerdens ist der Respekt."

„Wieso, Herr Grimmberger! Der Respekt vor dem Alter! War er nicht schon im griechischen Altertum eine der Haupttugenden der Jugend, und war es nicht ein Zeichen des allgemeinen Niederganges, wenn er zu schwinden begann?"

„Sie beschworen Amerika. Dort hat man mit dem Respekt aufgeräumt, weil man mit dem Alter aufgeräumt hat. Der Mensch ist jung oder er ist überhaupt nicht."

„Wie meinten Sie denn das mit dem Respekt als schlimme Begleiterscheinung des Altwerdens?"

„Das will ich Ihnen sagen. Aber bitte, lassen Sie Ihre üble Angewohnheit, mich bei jedem Satz zu unterbrechen."

„Ich werde mich bestreben."

„Das war schon überflüssig. Also: Leute, die einen respektieren oder so tun zu müssen glauben, als ob sie einen respektierten, weil man älter ist als sie, sagen einem leider nicht immer, manche nie die Wahrheit.

Nicht jeder ist aber wie der Mann, der einmal Wilhelm II. hieß und der die Schmeicheleien und Lobhudeleien zum Leben so nötig hatte, wie die Luft, die er atmete. Weil er alt ist und zu viele Leute ihm nicht mehr die süßen Lügen sagen, wie vordem, sagt er sie sich selber, aus Respekt vor dem Alter, und unterschreibt immer noch Wilhelm II, Imperator Rex.

Ein normaler Mensch, so alt er sei, braucht für seine Lungen frische, unparfümierte Luft und für seine Seele unpommadisierte Wahrheit.

Merkt er, daß man ihm Angenehmes nur deshalb zu sagen sucht, weil man glaubt, er vertrage nicht mehr die Wahrheit, so fühlt er sich verraten, in einen luftleeren Käfig eingesperrt.

Man soll einem Menschen wegen seines Alters und um seiner selbst willen nie die Wahrheit verschleiern; man darf es nur aus gesundem Egoismus, wenn man glaubt, sich dadurch einen Vorteil verschaffen zu können. Das ist dann Sache des Betreffenden, der es mit sich ausmachen kann. Er muß damit rechnen, daß er selber der Blamierte ist, wenn der andere Lunte riecht und weiß, daß er der Gebende ist.

Es ist feige, jemand nur seines Alters wegen nachsichtig zu behandeln. Denn er ist oft dem heuchlerisch nachsichtigen Gegner überlegen, der nur seinen Rückzug mit Großmut umräuchern will.

Der Ritter, der in der Schlacht von Crécy Johann den Blinden erschlug, hätte ihm den größten Schimpf angetan, wenn er ihn verschont hätte.

Die ganz Jungen soll man schonen, damit nicht vielleicht schöne Zukunftsernten durch brutales Zufassen im Keim erstickt werden. Aber wehe, wenn infolge verständnisloser Nachsicht statt der Ernten nur weite Unkrautfelder reifen.

Den Alten wird ein Stück ihrer Jugend wiedergeschenkt, wenn sie in der Kampfbahn für vollgiltig angesehen und ohne Respekt da behandelt werden, wo sie Gegner sind.

Am schwächsten ist der Mann, der sich für stärker hält, als er ist. Seine Kraft mißt jeder an fremden Widerständen. Werden die Widerstände den Alten gegenüber ausgeschaltet, verliert der Mann jeden Maßstab und hängt mit seiner Selbsterkenntnis in der Luft. Bis es ihm passiert, daß ihn einer mit einer grausamen Wahrheit oder Unwahrheit herunterschmeißt. Viele sind nach solchem Sturz nicht mehr aufgestanden. Also zum Teufel mit dem Respekt.

Ein Leben voll Kampf mit gerissenen Gegnern ist wenig geeignet, einen zur Selbsterkenntnis im Alter zu erziehen. Man ist so oft fälschlich schlecht gemacht, daß man instinktiv auch gegen wahre Vorwürfe aufmuckt.

Zum Glück wird im Alter der Blick für solche Dinge schärfer, und wem viel daran liegt, wird auch da klar zu unterscheiden lernen.

Das Allerschlimmste am Alter ist, daß es naturgemäß mit Tod endigt und daß der Tote sich nicht mehr wehren kann. Nicht gegen seine Feinde, das wäre zu ertragen. Aber auch nicht gegen viele seiner Freunde, oder solche, die es zu sein glauben. Das ist sehr traurig. Zumal für die Freunde."

Und indem er sich geräuschvoll schneuzte, ging Herr Grimmberger von mir.

Tempo 19. 1. 1928